Der Angeklagte v. Eydorff kam dann auch auf das holländische Pfandbriefgeschäft zu sprechen und auf die Londoner Reise, bei der die angeblichen holländischen Pfandbriefe abgesetzt werden sollten, wozu sich der Direktor der Kommerz- und Privatbank, Fleischmann, erbot, in London Hilfe zu leisten.

Der Sachverständige, Direktor Poppelauer, erklärte dazu auf Befragen des Vorsitzenden, es sei höchst ungewöhnlich, daß der Direktor einer Großbank solche Privatgeschäfte mache.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich der Angeklagte es erkläre, daß Fleischmann zunächst von Nehring dringend 50 000 GM. für die Reise verlangte, sich dann diese Summe bis auf 30 000 M. herunterhandeln ließ und dann von dem Gelde etwa die Hälfte an v. Karstedt und v. Carlowitz verteilte, erwiderte v. Eydorff, er sei nicht dabei gewesen, er habe auch diese Beträge für viel zu hoch gehalten und könne sie nicht verantworten. Er nehme an, Fleischmann habe die Verteilung im allgemeinen Interesse des Konsortiums vorgenommen.

Vorsitzender: Sie wissen, daß Herr Fleischmann die Sache anders dargestellt hat, wir werden ihn noch darüber hören müssen.

Justizrat Kronker: Aber wo? Der Vord ist ja Schiff nach England.

Angeklagter v. Eydorff erklärte, er wisse, daß die Angaben F. Fleischmanns vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß im Gegensatz zu seinen Aussagen ständen. Erst nach Rücksprache mit seinem Verteidiger, R.-A. Alsberg, sagte dann der Angeklagte, daß am Tage zuvor, als Fleischmann als Zeuge vor den Parlamentarischen Untersuchungsausschuß geladen war, er Eydorff gebeten habe, mit Rücksicht auf seine Stellung als Direktor der Commerz- und Privatbank alles zu tun, um ihn zu unterstützen, damit er keine Unannehmlichkeiten hätte. Eydorff hat dann Fleischmann die Erfüllung seiner Bitte zugesagt und ihm erklärt: „Ich bin selbst Zeuge, eines aber kann ich tun, ich will nichts sagen." Fleischmann, so erklärte der Angeklagte, legte uns seine fertige Aussage vor. Karstedt und ich sagten,

er wisse doch genau, daß es nicht stimme, wie er es darstelle

Fleischmann bat mich nochmals, ich möchte ihn schützen (mit erhobener Stimme), das habe ich zugesagt und habe es gehalten. In Wirklichkeit hat sich die Sache so abgespielt: Fleischmann hat in Berlin gesagt: „Ich habe 30000 M. von der Landespfandbriefanstalt bekommen; 15000 will ich verdienen, 15 000 können Sie haben." Dann hat er Karstedt, Carlowitz und mir je 5000 M. gegeben. So ist es in großen Zügen verlaufen. Als der Vorsitzende fragte, ob dem Angeklagten denn diese ganze Geschichte nicht unangenehm gewesen wäre, erklärte v. Eydorff, sehr schön habe er diese Art der Regelung nicht gefunden. — Sonnabend vormittag Fortsetzung der Verhandlung.

*

5. Tag

Sensationelle Aussage Eydorffs

wtb. Berlin, 26. September. (Eig. Drahtbericht.) In der heutigen Sitzung des Landespfandbriefprozesses erklärte der Angeklagte v. Eydorff nach langem Zögern, er wolle jetzt die wahren Gründe angeben, aus denen die Direktion der Landespfandbriefanstalt dem Konsortium ohne Unterlagen große Beträge weit über die Bedürfnisse des Geschäftes hinaus bewilligt habe. Direktor Lüders habe wiederholt ihn und die übrigen Mitglieder des Konsortiums darauf aufmerksam gemacht, daß er bei dem Geschäft auch persönlich verdienen wolle. Diese Tatsache habe er auf Befragen auch dem Direktor Nehring mitgeteilt. Geheimrat Nehring habe nichts dagegen unternommen, so daß die Mitglieder des Adelskonsortiums den Eindruck hatten, sie sollten durch Provisionen die weitere Hergabe von Krediten sich sichern.

Diese Aussage von Eydorff rief im Gerichtssaal ungeheure Erregung hervor. Sie wurde auf Veranlassung des Staatsanwalts sofort protokolliert. Der Angeklagte v. Eydorff machte seine Aussagen in stärkster Bewegung und erlitt dann einen nervösen Zusammenbruch, der einige Zeit anhielt.

Vorsitzender: Daß gegen Herrn Lüders ein gewisser Verdacht bestand, ergab sich ja schon aus den Verhandlungen des Untersuchungsausschusses. Aber wie verhält es sich mit Herrn Geheimrat Nehring?

v. Eydorff: Ich hatte den Eindruck, daß auch Herr Geheimrat Nehring an dem Geschäft beteiligt war.

Vorsitzender: Haben Sie auch Herrn Rechtsanwalt Alsberg davon etwas gesagt?

v. Eydorff: Jawohl. Ich hatte den Eindruck nach dem, was mit Herrn Lüders vorgegangen war, daß die Direktion an den Geschäftsgewinnen beteiligt war.

Vorsitzender: Hat Herr Geheimrat Nehring Ihnen gegenüber einmal eine dahingehende Bemerkung gemacht, daß er nur ein kleiner Beamter wäre

v. Eydorff: Nein.

Vorsitzender: Inwiefern haben Sie den Eindruck gehabt, daß der Leiter der Landespfandbriefanstalt persönlich beteiligt war?

v. Eydorff: Ich habe den Verdacht bekommen, am Ende steckt Nehring auch dahinter.

Vorsitzender: Also etwas Positives hatten Sie nicht?

v. Eydorff: Nein.

Rechtsanw. Eydziesner ruft dazwischen „Theater!"

v. Eydorff: Ich spiele hier durchaus kein Theater.

(Die Verhandlung dauert fort)

Die Berge bewegen sich . . .

Was wird aus den italienischen Oppositionsparteien? — Der „Aventin" in Auflösung

Von unserm V.-Korrespondenten

Rom, 22. September

Seit die Parteileitung der maximalistischen Sozialisten beschlossen hat, sich vom Oppositionsblock zu lösen und in die Kammer zurückzukehren, ist es, als ob ein großer, großer Stein in das Wespennest der Parteintrigen von Montecitorio gefallen wäre. Der Oppositionsblock ist in Auflösung begriffen! — dieser Ruf genügte um die sommerlichleeren und durch verschiedene Restaurationsarbeiten ziemlich ungemütlichen Wandelgänge von Montecitorio wieder zu füllen. Und tatsächlich ist dies ja auch innerhalb der italienischen Innenpolitik ein wichtiges Ereignis. Als vor über einem Jahr Giacomo Matteotti ermordet wurde, verließen die Oppositionsparteien Montecitorio. Sie bildeten einen Block, ein Parlament außerhalb des eigentlichen Parlaments, das — in Analogie zu einem ähnlichen Ereignis der römischen Geschichte — den Namen „Aventin" erhielt. Seitdem ist die Frage, ob die Oppositionsparteien den „Aventin" verlassen werden oder nicht, zu einer der wichtigsten geworden.

„Die Berge bewegen sich!" — so nannte eine italienische Zeitung das Ereignis. Der „Aventin" (bekanntlich einer der sieben Hügel Roms) bewegt sich auf den „Monte" Citorio zu. Und tatsächlich ist's wie ein Wunder, daß sich dieser unbeugsame, unbewegliche, starre und etwas erstarrte Block endlich in Bewegung setzt. Allerdings wird sich der im „fascio" eines latinischen Dorfes gefaßte Beschluß, nach Rom zu gehen, den Aventin zu besteigen und die darauf stehenden Abgeordneten zu verprügeln, nun nicht mehr durchführen lassen . . .

* * *

Jedenfalls ist der Stein ins Rollen gekommen. Es scheint ziemlich festzustehen, daß den 21 maximalistischen Abgeordneten die 7 Abgeordneten der Republikaner folgen werden. Ihre Parteileitung tritt am 17. Oktober in Rom zusammen und wird darüber zu beschließen haben. Inzwischen erklärte der republikanische Führer Facchinetti auf die Frage nach der Stellungnahme seiner Partei: „Die Partei ist einmütig in dem Beschluß, daß wir nicht länger mit solchen Parteien zusammengehen können, die eine Lösung der gegenwärtigen politischen Krise auf friedlichem Wege für möglich halten. Die neue Opposition gegen die Regierung wird außerordentlich schwierig und hart sein."

Damit hat Facchinetti zweifellos die Gründe angedeutet, die seine und alle andern radikalen Parteien veranlassen, dem Aventinblock zu mißtrauen. Mit einfacheren Worten sagt er: der fascistischen Gewalt ist nur mit Gewalt entgegenzutreten. Das ist seit langem die Theorie der 7 Kommunisten, die bekanntlich seit einiger Zeit wieder in der Kammer sind. Auch die maximalistischen Sozialisten dürften sich durch solche Erwägungen haben leiten lassen. Und es ist vielleicht die Gemeinsamkeit dieses Gedankens, die die Bildung eines kleinen radikalen Blocks innerhalb der Kammer bewirken könnte, eines Blocks, von dem sich natürlich die Kommunisten „aus prinzipiellen Gründen" ausschließen würden. Und doch wird dieser gemeinsame Gedanke, der Gedanke, daß es Taten und nicht Worte braucht, niemals zur Tat werden. Was wollen diese kleinen Parteien mit ihrem unbedeutenden Anhang, mit ihren zerstörten Organisationen und Gewerkschaften gegen das bewaffnete Heer der Schwarzhemden ausrichten? Und wollen sie wirklich den Bürgerkrieg über Italien bringen, von neuem ein Blutvergießen über ein Land bringen, das über und über genug von innerpolitischen Kämpfen hat? Das Kampfprogramm der Radikalen ist unpopulär und zugleich aussichtslos. Trotzdem geht die Entwicklung innerhalb dieser fanatischen Gruppen immer mehr in dieser Richtung, ohne daß allerdings ihr Anhang innerhalb der Bevölkerung wächst.

* * *

Die andern Aventinparteien, die man unter dem Sammelnamen „konstitutionelle Opposition" zusammenfaßt, haben es nicht so eilig damit, nach Montecitorio zurückzukehren. Jedenfalls wollen sie erst den in den nächsten Wochen zu erwartenden Zusammentritt des Exekutivkomitees der Opposition abwarten. Es gibt unter ihnen zwei verschiedene Richtungen, die sich erst verständigen müssen: innerhalb jeder der konstitutionellen Gruppen gibt es Leute, die für, und Leute, die gegen die Rückkehr ins Parlament sind. Aber auch sie werden den großen Schritt schließlich tun müssen, wenn sie sich nicht selbst zur Belanglosigkeit verdammen wollen.

Dabei werden ihre Gründe für die Rückkehr wesentlich andre als bei den Radikalen. Für sie ist die Frage der Propaganda die ausschlaggebende. Seit die Presse- und Versammlungsfreiheit zumindest stark eingeschränkt sind, bleibt die Kammertribüne der einzige Ort, wo ein oppositioneller Politiker unbehindert reden kann. Wenigstens haben die Kommunisten in Montecitorio und die antifascistischen Senatoren im Palazzo Madama bisher immer unbehindert geredet und ihre Reden wurden ebenso unbehindert in der Presse veröffentlicht, was für die Opposition vielleicht noch wichtiger ist als das Reden an sich. Die Konstitutionellen sind nicht weniger scharf gegen den Fascismus eingestellt als die Radikalen, aber sie werden sich gewiß immer innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen halten.

Ob es zur Bildung eines eigentlichen konstitutionellen Blocks innerhalb der Kammer kommt, ist noch nicht sicher. Dieser Block würde die Unionisten unter Amendola, die Demosozialen unter Colonna di Cesarò und die katholische Volkspartei umfassen und mit annähernd 60 Abgeordneten schon wesentlich einflußreicher sein als die „Radikalen". Außerdem besteht die Möglichkeit, daß er durch die Opposition, die ja auch innerhalb der Kammer besteht, erweitert wird. Dieser gehören die Liberalen an, die unter der Führung des Dreigestirns Giolitti—Orlando—Salandra stehen, und die Kriegsteilnehmer. Doch ist dieser große Konstitutionsblock noch in weiter Ferne und wahrscheinlich mehr ein frommer Wunsch der Liberalen, die nach der Meinung der Aventinparteien das fascistische Regime allzu lange unterstützt haben.

Bei diesen Kombinationen haben sich einzig und allein die unitarischen Sozialisten etwas zwischen zwei Stühle gesetzt. Man sieht nicht recht, wo sie Anschluß finden sollten. Was besonders deutlich zeigt, wie unendlich verwirrt diese kleine Welt der Oppositionsparteien eigentlich ist.

Deshalb lassen den Fascismus diese Vorgänge auch ziemlich kalt. Für ihn kann all dies Oppositionsgetriebe erst gefährlich werden, wenn der Antifascismus zu einer Massenbewegung wird. Und davon sind wir noch weit entfernt. Wohl, die Berge bewegen sich. Aber nicht der Glaube hat diese Berge versetzt, sondern ein ziemlich kleinliches Parteigetriebe hat sie allmählich unterminiert, bis sie zusammenbrachen.

Es wird heute selbst in antifascistischen Kreisen zugegeben: die Politik der Opposition war falsch. Wenn sie wirksam werden soll, so muß sie sich von Grund auf ändern.

Hellpach darf nicht in Kehl sprechen

× Karlsruhe, 26. September. Wie von hiesiger zuständiger Stelle verlautet, hatte Staatspräsident Dr. Hellpach die Absicht, dem am 27. September stattfindenden Heimattag der Stadtgemeinde Kehl beizuwohnen, um mit den Bewohnern des besetzten Gebiets in persönliche Fühlung zu treten. Der Delegierte der Interalliierten Rheinlandkommission hat nunmehr dem Landrat in Kehl erklärt, er habe von der Interalliierten Rheinlandkommission den Auftrag, dem Staatspräsidenten zu eröffnen, daß eine Rede mit Anspielungen auf die politischen Zustände in den besetzten Gebieten, wie sie der Staatspräsident kürzlich beim Karlsruher Heimattag gehalten habe, in Kehl nicht geduldet werden könne. Der Staatspräsident hat demzufolge die Absicht, dem Heimattag beizuwohnen, aufgegeben.

Oeffentliches Redeverbot für Hitler

B. Berlin, 26. September. (Eigener Drahtbericht.) Der preußische Innenminister hat mit sofortiger Wirkung in Abänderung seiner bisherigen Stellungnahme das Auftreten Hitlers als Redner in öffentlichen Versammlungen und allen sonstigen öffentlichen Veranstaltungen für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres verboten.

Uebergabe der deutschen Antwortnote

B. Berlin, 26. September. (Eig. Drahtbericht.) Die Antwortnote soll heute nachmittag den alliierten Hauptmächten übergeben werden. Als Zeitpunkt der Veröffentlichung hat man in Berlin den Dienstagvormittag in Aussicht genommen, doch sind Vereinbarungen darüber noch nicht getroffen worden, da man gewohnt ist, in diesen Angelegenheiten auch die Wünsche der Gegenseite zu hören und auf sie Rücksicht zu nehmen. Was den Zeitpunkt anbelangt, an dem die Konferenz stattfinden soll, scheint es beim 5. Oktober zu bleiben.

Sieben Verhaftungen in der Fememordangelegenheit

× Berlin, 26. September. Bis jetzt beläuft sich die Zahl der Verhaftungen in der Fememordangelegenheit auf sieben. Unter ihnen befindet sich außer dem bereits genannten Fähnrich Meder auch ein ehemaliger Oberfeldwebel des Regiments v. Senden, früherer Baltikum- und Oberschlesienkämpfer.

Verkauf der Zeitungen Rothermeres

× Berlin, 26. September. Nach einer Londoner Meldung sollen die drei Zeitungen des Lord Rothermere, des Bruders und Erben Northcliffes, „Daily Mail", „Evening News" und „Weekly Dispatch", in die Hände der drei Brüder Berry übergehen. Als Kaufpreis werden 60 Millionen Dollar genannt. Die drei Brüder Berry, die Geschäftsleute großen Stiles und Nichtpolitiker sind, besitzen bereits die „Sunday Times", „Financial Times", „Evening Expreß", „Daily Graphic" und andre Blätter.

Der tschechische Kampf gegen das Deutschtum

B. Berlin, 26. September. (Eigener Drahtbericht.) Der deutsche Pfarrer von Frankstadt bei Mährisch-Schönberg wurde von den Behörden seiner Pfarrstelle für verlustig erklärt, weil er in einer Urkunde, die im Turm einer Pfarrkirche deponiert wurde, eine Schilderung der Leiden des deutschen Volkes in der Tschecho-Slowakei gegeben hatte. Die Pfarrkinder schickten nach einer großen Demonstration dem Kultusminister eine Entschließung, daß sie ihre Schulkinder nicht in den Religionsunterricht schicken und keine kirchlichen Handlungen vornehmen lassen würden, ehe nicht ihr Pfarrer wieder in Amt und Würden eingesetzt sei.

Start der Atlasflieger

× Berlin, 26. September. (Durch Funkspruch.) Der Start der beiden Atlasflieger, der gestern infolge der schlechten Witterung abgesagt wurde, wird heute vormittag 10 Uhr stattfinden.

August Förster
LÖBAU i/S.
FLÜGEL-PIANOS
Erbauer des Vierteltonflügels

Nach Beendigung meiner tschechoslowakischen Tournee erscheint es mir als eine angenehme Pflicht, Ihnen für die freundliche Bereitstellung Ihrer schönen, klangvollen Konzertflügel meinen herzlichsten Dank zu übermitteln. Es war mir ein aufrichtiges Vergnügen, wieder einmal Ihre Instrumente zu spielen und mich an der allen Anschlagsnuancen gehorchenden Spielart und der vornehmen Tongebung zu erfreuen.

Emil von Sauer.

59488

Korb-Möbel Reimann
Prager Str. 25
Rabatt

— Onkel und Tanten, Vettern und Basen die Menge — in der Runde, mit geröteten Gesichtern.

Der weißhaarige, witzige Patriarch saß neben dem Feuer, lachte und trank. Die Kohlen unter der feinen Asche knisterten, die Gläser klangen an die Teller, die prüden, vielwissenden Tanten tuschelten über die Ereignisse und Aergernisse der Woche, die Buben lachten und kreischten im bläulichen Rauch der Zigarren, die die Väter rauchten. Mir tat der ganze Feiertagsaufwand, knickerig und blödsinnig, in Kopf und Seele weh. Ich fühlte mich fremd dabei, durch Abgründe von den andern getrennt. Sobald es mir glückte, schlüpfte ich zur Tür hinaus, tastete mich vorsichtig an der feuchten Mauer durch den langen finstern Gang, der zur Haustüre führte. Dort fühlte ich mein armes, vereinsamtes Herz klopfen, als ob ich im Begriff wäre, wer weiß was Schlimmes zu tun, als beginge ich einen Verrat. In diesem Gang war eine Glastüre, die auf ein offenes Höfchen hinausging; ich machte sie ein wenig auf und lauschte dem Regen, der müde, wie wider Willen herunterfiel, vom Ziegelboden und aus den Pfützen zurückprallend; er fiel lustlos, ohne Schwung, aber hartnäckig, langsam und widerlich wie etwas, was nie aufhören wird. Ich lauschte ihm in der Dunkelheit mit frierenden Gliedern, nassen Augen, und wenn mir einmal ein Tropfen aus dem Gesprüh plötzlich auf die bloße Haut fiel, tat's mir wohl, als hätte er mich reinigen, fortrinnen wollen, irgendwohin, wo es keine Häuser und keine Sonntage gäbe. Aber stattdessen rief eine Stimme mich zurück in das beleuchtete Zimmer, in die Todesqual, zurück zu den Ausstellungen: „was für ein ungezogener Junge!"

Nein, ich habe die Kindheit nie erfahren; ich finde in meiner Erinnerung einfach keine Kindheit vor. Immer sehe ich mich abseits, schweigend, ungesellig, gedankenschwer; kein Lachen, kein hemmungsloser Ausbruch. Ich sehe mich als bleichen, verschüchterten Jungen wie auf meinem frühesten Bild.

Die Hälfte der Photographie ist weggerissen, gerade unter dem Herzen. Sie ist klein, beschmutzt, verblaßt; die Ränder der Kartons sind schwarz wie der Rahmen um eine Todesanzeige. Ein bleicher, geistesabwesender Knabe; er blickt nach links hinunter, und man fühlt, da links schaut ihn niemand an, da steht ihm niemand gegenüber. Die Augen sind traurig, etwas zu tief liegend. Haben sie sich nicht ganz normal entwickelt? Der Mund ist krampfhaft geschlossen, die Lippen etwas übereinander gepreßt, so daß man keine Zähne sieht. Die einzige Zierde: weiche, lange, geringelte Kraushaare; sie fallen bis auf den Kragen des Matrosenmäntelchens.

Meine Mutter sagt, das sei ich mit sieben Jahren. Mag sein! Dieses Portrait ist der einzige Beweis, den ich für meine Kindheit habe. Aber ist's denn wirklich ein Kinderbildnis? Dieses farblose Gespenst, das dich nicht anschaut, das niemand anschauen mag?

Man sieht gleich, daß der Himmel nie sein Blau in diesen Augen spiegeln wird; sie sind grau, nebelfarbig von innen heraus. Man errät, daß diese Wangen weich, bleich sind und immer bleiben werden, nur in der Anstrengung und vor Scham werden sie erröten. Und diese geschlossenen, willentlich geschlossenen Lippen sind nicht zum Lachen geschaffen, nicht für die Mitteilung, fürs Gebet, für das laute Rufen. Das sind die versperrten Lippen des Leidenden, der sich die verdrießliche Schwäche der Klage versagt. Das sind die Lippen, die ein Kuß zu spät finden wird.

In dieser vergilbten halben Photographie habe ich die tote Seele jener Tage vor mir: das reizbare Gesicht des Grobians; das Stirnrunzeln des Unliebenswürdigen; den stillen Gram des „Alten". Das Herz zieht sich mir zusammen, wenn ich an jene toten Tage, an jene endlosen Jahre denke; an dies gefesselte Leben in grundloser Traurigkeit; an dieses unersättliche Heimweh nach andern Freuden, nach einer andern Umgebung.

Nein, nein, das ist kein Kinderbildnis! Ich sage es euch noch einmal: Ich habe keine Kindheit gehabt.

= **Programm für Sonntag und Montag.** Sonntag: Opernhaus: „Die Meistersinger von Nürnberg", 5. — Schauspielhaus: Morgenfeier, „Frauen und Goethe", ½12; „Kyrix-Pyrix", 7. — Albert-Theater: „Helden", ½8. — Central-Theater: „Der Freschdachs", 8. — Residenztheater: „Gräfin Mariza", ½4; „Anneliese von Dessau", ½8. — Montag: Opernhaus: „Hoffmanns Erzählungen", ½8. — Schauspielhaus: „Louis Ferdinand", 7. — Albert-Theater: „Der Kreidekreis", ½8. — Central-Theater: „Der Freschdachs", 8. — Residenztheater: „Anneliese von Dessau", ½8.

= **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus: Montag, Anrechtsreihe A, „Hoffmanns Erzählungen" mit Hirzel, Erna Berger (zum erstenmal Olympia), Burg, Lange. Musikalische Leitung Striegler, Spielleitung: Mora. Anfang ½8 Uhr. — Dienstag, Anrechtsreihe A, „Orpheus und Eurydike". Anfang ½8 Uhr. — Die Ausgabe der Anrechte für die Sinfoniekonzerte 1925/26 erfolgt an bisherige Inhaber noch bis mit Montag den 28. September von 10 (Sonntag von ½11) bis 4 Uhr an der Konzertkasse des Opernhauses, Behrhöl links. — Schauspielhaus: Montag: Anrechtsreihe A. Wiederholung des Dramas „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen" von Fritz v. Unruh in der bekannten Besetzung. Spielleitung: Gielen. Anfang 7 Uhr.

= **Mitteilung des Albert-Theaters.** Sonntag abends ½8 Uhr „Helden", Komödie von Bernard Shaw, in der Besetzung der Erstaufführung. Der Vorverkauf für die Erstaufführung von „Kabale und Liebe", die unter der Regie Hermine Körners am Sonnabend den 3. Oktober in Szene geht, beginnt am Montag. Die Lady Milford spielt Hermine Körner.

= **Mitteilung des Residenztheaters.** Sonntag nachmittags ¼4 Uhr „Gräfin Mariza". „Anneliese von Dessau" geht allabendlich ½8 Uhr in Szene und wird am Dienstag bereits zum 25. Male gegeben. Jeder Besucher dieser Jubiläumsvorstellung erhält zur Erinnerung ein Bild der Bühnenaufnahme mit dem darstellenden Personal. Kartenbestellungen (Telephon 13 202 und 18 562) werden angenommen.

= **Ein Zweiginstitut der Wigmanschule in Mannheim.** Mary Wigman teilt uns mit, daß vom 1. Oktober ihrer Schule in Dresden ein Zweiginstitut in Mannheim unter der Leitung von Frieda Ursula Back angegliedert wird. Das Zweiginstitut führt den Titel: „Wigman-Schule Mannheim."

= **Der Chorverein Riesa** gab ein Konzert in der Dreikönigskirche. Der Verein tritt eine größere Reise an, die ihn über Wien nach Budapest führt. Am ersten Reisetag ließ er sein Programm hören, das er dort vorzutragen gedenkt. Webers G-Dur-Messe rauscht vorüber, festlich, prunkvoll. Nicht eigentlich eine Kirchenkomposition. Dann ein Abschnitt aus dem Jesus-Oratorium des Großenhainer Kirchenmusikdirektors Gläser: die Erweckung des Lazarus. Schlichte Musik, die der Erbauung dienen soll. Von Franz Erkel, dem ungarischen Komponisten, wird eine machtvoll gesteigerte Fantasie über die ungarische Nationalhymne gespielt. An der Orgel sitzt Paul Gläser. Er weiß die Register geschickt zu gebrauchen, das Instrument klingt wie ein wundervoll abgestimmtes Orchester. Auch die Solisten können sich hören lassen. Für Margarete Heyne-Franke, die verhindert ist, singt Senta Kutschbach. Ihr heller, schöner Sopran ist gepflegt, ihr Vortrag schlicht und liebenswürdig. Charlotte Gläsers warmer Alt wird durch die Zischlaute ein wenig beeinträchtigt. Aber das ganze Quartett, das durch Georg Meyer (Tenor) und Karl Zinnert (Bariton) ergänzt wird, ergibt einen angenehmen Zusammenklang. Der Chor selbst hat gutes Material und zeichnet sich durch vorzügliche Schulung aus. Der verdienstvolle Leiter des Chors, Iwan Schönebaum, überraschte schließlich noch mit einer größeren Kantate für Solo, Chöre, Orgel und Orchester: „Der Hüter der Stadt." Eine Komposition, die den gewandten, disziplinierten Musiker zeigt. Wir wünschen dem Verein auch draußen im fremden Lande einen guten Erfolg, der, nach dem Eindruck zu urteilen, wohl auch nicht ausbleiben wird. k. sch.

= **Klavierabend Max Kotlarsky.** Ein junger Berliner, der vor halb leerem Saale zum ersten Male in Dresden konzertierte. Ein unbekannter Name und ein ganzer Sieg. Auf dem Programm Beethoven, Brahms, Bach, Skrjabin, Liszt und Schumann. Kotlarsky spielt mit beseelter Innigkeit, mühelos, mit virtuoser Technik. Beethovens Andante F-Dur nahm sogleich gefangen, dann der Brahmssche Bardengesang der Es-Dur-Rhapsodie, die brillant aufgebaute h-Moll-Ballade von Liszt, um in einem die Höhepunkte zu nennen. Kotlarskys Interpretation, frei von Gewolltheiten, verrät in jedem Satz die bestimmte Note eines Eigenen, eine feine Künstlernatur typisch deutschen Gepräges. Subtiles Herausarbeiten der Motive vereinigt sich bei ihm mit hinreißendem Schwung einer wahrhaft nachschaffenden Gestaltung. Der balladeske Glanz der sonst leicht trocken wirkenden Sinfonischen Etuden Schumanns begeisterte mit Recht die Zuhörer. Man darf nach diesem Abend sich auf ein Wiedersehen freuen. H. Z.

= **Battistini kommt wieder.** Mattia Battistini, der Sänger des Belcanto, versprach uns bei seinem Abschied im Sommer, daß er im Herbst wiederkomme. Er hat sein Wort gehalten. Er kommt noch einmal nach Dresden und wird, wie vor einem Jahre, wieder im Vereinshaus ein Konzert geben. Leider singt er auch jetzt nicht in der Oper. Wie lange wird die Gagenkonvention uns die großen Künstler fernhalten, die in